

DAS MAGAZIN VON SLOW FOOD SCHWEIZ SUISSE SVIZZERA SVIZRA

#3 Herbst/Winter 2009/2010
Fr. 18.20

slow.ch

Markttreiben

*Vom globalisierten Markt und
lokalen Märkten. Chancen, Risiken und
neue Projekte im Nahrungsmarkt.*

Genussregion **Greizerland ganz slow**

Köstlichkeiten für Bauch und Seele / Wandern und Besichtigen / Einkaufen und Einkehren

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie der Handel funktioniert, erlicken schon Bébés: Fürs zahnlose Lächeln gibts Liebkosungen, fürs Wecken die Brust oder den Nuggi. Der Dreikäse-hoch wiederum weiss, dass die drei schönsten seiner Marmeln so viel Wert sind wie das Blechfeuerwehrauto. Schliesslich hat er es auf dem Spielplatz gegen die Tigeraugen eingetauscht.

Das Markten scheint das menschliche Dasein zu prägen. Ergo spielt es im Gesellschaftsgefüge eine zentrale Rolle. Und zwar unabhängig davon, welchen Kulturen man angehört, welchen Altersgruppen oder Religionsgemeinschaften. Der Handel dominiert den Arbeitsmarkt, den Einkauf, die Freundschaft. Er funktioniert im Staatswesen, im Sport, in der Kirche und sogar in der Liebe – und dies nicht nur im Dienstleistungsbereich. Alles ist bloss eine Frage der Währung.

So weit, so gut. Doch der Markt präsentiert sich heute als Zerrbild dessen, was er ursprünglich war. Durch das Handelsgebaren des 20. und 21. Jahrhunderts respektive die Masslosigkeit und den Machbarkeitswahn wurde der Fluss des Gebens und Nehmens – notabene die Lebensader des Marktes – punktuell gestaut zugunsten von Reservoirs einiger weniger und zum Leidwesen vieler, die nun auf dem Trockenen sitzen. Das Nord-Süd-Gefälle, die weltweite Ressourcenverknappung und die drohende Klimakatastrophe machen deutlich, dass es Matthäi am Letzten ist, um zu handeln und den giergeprägten Handel zumindest zu unterwandern.

Slow.ch widmet deshalb die dritte Nummer dem Markt und der Marktwirtschaft. Markante Marktmodelle, wie sie die Geschichte hervorgebracht hat, porträtiert Ueli Mäder, Soziologieprofessor an der Universität Basel. Das Fazit seines Beitrages «Weniger Markt, mehr Freiheit» (S. 28) mag vielleicht utopisch klingen. Aber wie die SP-Ständerätin und Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz, Simonetta Sommaruga, im Interview sagt (S. 38): «Der Markt wird sich nicht von heute auf morgen ändern ... Umso wichtiger ist deshalb der Sand im Getriebe.»

Dass es durchaus möglich ist, anders zu wirtschaften, zeigt slow.ch anhand konkreter Beispiele: Ein Projekt im Kanton Zürich, das sich voll und ganz der Nachhaltigkeit und damit der Slow Food-Philosophie verschrieben hat, prosperiert seit Jahren (S. 18). Ebenso die neue Supermarktkette Eataly, bei der Slow Food Pate stand. Zwar weist Eataly noch Schwächen auf, leistet aber ihren Beitrag, um Ethik und Genuss wieder zu einen (S. 22).

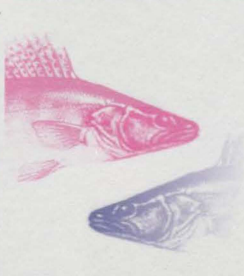
Slow Food macht Schule – und dies in doppeltem Sinn. Weltweit erblühen kleine Netzwerke wider die Renditenmaximierung der Globalplayers, zugunsten eines «guten, sauberen und fairen» Handels. Und weil schon Kinder ein Bewusstsein haben für das Markttreiben, sollen sie künftig in die ganze Wertschöpfungskette eingeweiht werden, z. B. im Schulgarten (S. 80).

Eine nahrhafte Lektüre. Doch wie Carlo Petrini, Präsident von Slow Food International, zu sagen pflegt: «Essen ist Politik.»

Stephanie Riedi

Redaktionsleitung slow.ch

INHALT



HORS-D'ŒUVRE News	6
STANDPUNKT Erinnerungen an einen Quartiermarkt	9
KOLUMNE Warten auf 2034	10
MEINUNG Bioethanol zum Zweiten	12
ERLESENES Buchtipps	16

THEMA – MARKTTREIBEN

NEUE KONZEPTE Bachser Märt / Eataly	18
VERMARKTUNG Im Namen der Marke	26
SOZIOLOGIE Weniger Markt, mehr Freiheit	28
STREIFLICHT Marktnotizen	36
INTERVIEW Zu Tisch mit Simonetta Sommaruga	38
BIODIVERSITÄT Auf Kosten der Knollen	44
KÜCHE Gottlieb's Zander	50
LITERATUR Der sinnliche Bauch von Paris	52
KINDERKRIMI Rom – Dem Pfeffer auf der Spur	58

SLOW FOOD GENUSSREGION

GREYERZERLAND / PAYS D' ENHAUT Kulinarium / Wandern und besichtigen / Einkaufen und einkehren / Was für ein Käse! / Wettbewerb	62
---	-----------

IM ZEICHEN DER SCHNECKE

FÖRDERKREISE Philosophie / Toggenburger Ziegen / Traditioneller Emmentaler	74
CONVIVIER Was war, was kommt	80
INTERNATIONAL Ciao Polenzo!	85

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein Slow Food Schweiz Suisse Svizzera Svizra, Kornhausplatz 11, 3001 Bern, info@slowfood.ch **Verlag:** Editions Slow Food Suisse Sarl; verantwortlich: Ursula Hasler, editions@slowfood.ch
Redaktion: Stephanie Riedi (Leitung), redaktion@slowfood.ch **Art Direction:** artdepartment Adrian Hablützel, artdepartment@ggaweb.ch **Texte:** Jost Auf der Maur, Philipp Beck, Nelly Bernauer, Meret Bissegger, Jürg Ewald, Dominik Flammer, Michele Fossi, Ursula Hasler, Michael Higi, Paul Imhof, Marcel Luther, Ueli Mäder, Thomas Müller, Albert R. Nold, Rafael Pérez, Rafael Pfarrer, Iris Reichlin, Stephanie Riedi, Monique Rijks, Maja von Rosenblatt, Alessandra Roversi, Roger Staub, Thomas Widmer **Mitarbeit:** Judith Deflorin, Monika Nievergelt **Chef vom Dienst:** Donald **Korrektur:** Alex Hansen **Bildbearbeitung:** Max Sommer **Anzeigen:** anzeigen@slowfood.ch **Abonnement:** Fr. 35.– jährlich, 2 Ausgaben, Slow Food-Mitglieder erhalten das Magazin gratis; Abonnement bestellen www.slow.ch; Mitglied werden: www.slowfood.ch

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Datenträger. Slow.ch darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden.

© Editions Slow Food Suisse Sarl ISBN 978-3-9523472-2-5

Druck: Binkert Druck AG, Laufenburg, www.binkert.ch. Slow.ch erscheint auf FSC-zertifiziertem Papier «Refutura», das aus 100% Altpapier besteht und CO2-neutral ist. Klimaneutral gedruckt, www.climatepartner.com Nr. 414-53213-0909-1002.

Weniger Markt mehr Freiheit

Der Handel dominiert die Gesellschaft. Zum Wohl weniger, zum Leid vieler. Ein Plädoyer für mehr Ausgewogenheit.

VON UELI MÄDER
FOTOS DAN CERMAK



Auf dem Markt handeln wir. Wir tauschen Geld gegen Waren. Auf dem Markt kommen Angebot und Nachfrage zusammen. Da spielt sich auch viel Geselliges ab. Auf dem Marktplatz kaufen wir Gemüse, im Supermarkt den Staubsauger. Und dann gibt es noch den Markt der Liebe. Zudem den Finanzmarkt und eine Kontroverse darüber, was der Markt alles regeln kann. Sie steht hier im Vordergrund. Etwas theoretisch.

Der Markt dient der Verteilung vielfältiger Produkte. Die einen stellen landwirtschaftliche Güter her, andere industriell gefertigte. Dank dem Markt kommen alle zur Schaufel und zu den Kartoffeln. Vielleicht auch zu Bananen und TV-Geräten. Und das zu einem mehr oder weniger erschwinglichen Preis. Der Markt erlaubt uns, komplexer zu wirtschaften. Das hat viele Vorteile. Niemand möchte sie missen. Trotz Kehrseiten.

LIBERALISMUS

Nach dem erschütternden Zweiten Weltkrieg öffneten sich die Märkte. Der Markt erlebte einen gewaltigen Aufschwung. Zusammen mit der Idee der Sozialen Marktwirtschaft. Sie ist nun gut sechzig Jahre alt und recht verschieden konzipiert. Die einen wollen den Markt mit starken staatlichen Eingriffen kombinieren, andere nur mit schwachen oder gar keinen. Was viele Vorstellungen vom Markt vereint, ist die Orientierung am Liberalismus. Allerdings gibt es auch hier erhebliche Unterschiede. So etwa zwischen dem wirtschaftlichen und

dem politischen Liberalismus. Als Kennzeichen des Liberalismus gilt, wie beharrlich er die individuelle Freiheit hoch hält. Viele verbinden den klassischen Liberalismus mit dem schottischen Moralphilosophen Adam Smith (1723–90), der 1776 seine Studien über den Reichtum der Nationen (the Wealth of Nations) veröffentlichte. Nach seiner Auffassung prosperiert eine Gesellschaft am besten, wenn das harmonische Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage ohne Eingriffe funktioniert. Wenn sich der Markt selbst regle, entstehe Wohlstand. Und der wirtschaftliche Aufschwung beseitige die Armut quasi automatisch, weil das Wachstum allen zugute komme. Kritiken am wirtschaftlichen Liberalismus geben hingegen zu bedenken, dass der angeblich freie Markt soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit verschärfe.

SOZIALER MARKT

Ludwig Erhard (1897–1977) gilt als Mitbegründer der Sozialen Marktwirtschaft. Er war von 1949–63 Bundesminister für Wirtschaft und von 1963–66 Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. «Sozial» ist nach seiner Auffassung die Marktwirtschaft, weil sich der Wohlstand im Liberalismus quasi von allein einstelle. Daher sei der Begriff «Soziale Marktwirtschaft» eigentlich ein Pleonasmus – wie ein «weisser Schimmel»; denn der Markt sei ja bereits sozial. Laut Ludwig Erhard bringt ein gut funktionierender Markt «Wohlstand für alle» (1957). Die Soziale Marktwirtschaft beinhalte aber auch weitere soziale Elemente, die ein «reiner» und «ungezügelter» Marktkapitalismus vernachlässige. Der Staat erlässt Regeln und Rahmenbedingungen, die

Im Kontext

der Finanzkrise

sieht sich

der Staat

heute noch

mehr dazu

gezwungen,

in die

Märkte

einzugreifen

beispielsweise mit einem Kartellrecht oder einer Währungsordnung das Funktionieren der Märkte erst ermöglichen sollen. Die «Soziale Marktwirtschaft» nimmt somit auch die ordolibérale Tradition auf. Sie stammt von der so genannten Freiburger Schule der Nationalökonomie. Zu den wichtigsten Vertretern gehörte Walter Eucken (1891–1950). Das lateinische Wort «ordo» heisst Ordnung. Der Ordoliberalismus ist eine spezifisch deutsche Variante des Neoliberalismus. Sie unterscheidet sich deutlich von der angelsächsischen Ausprägung, die heute dominiert und freie Märkte verabsolutiert.

Alfred Müller-Armack (1901–78) hiess ein weiterer Vertreter des ordoliberalen Ansatzes. Er betrachtete den Markt als tragendes Gerüst. Der Markthelfer, eine Wirtschaftsordnung der Mitte zu bilden, und zwar jenseits der sowjetischen Planwirtschaft und des

amerikanischen Kapitalismus. Der soziale Markt verbündet sich nach dieser Vorstellung eng mit dem Sozialstaat. Er tut dies im Rahmen einer liberalen Wirtschaftsordnung. Dazu gehört der Wettbewerb; wobei die Konkurrenz so zu gestalten ist, dass soziale Gerechtigkeit und Sicherheit gewährleistet bleiben. Der soziale Markt «erlaubt» zumindest Sozialversicherungen, die «soziale Härten» abfedern, ohne den Markt zu verzerren. Soweit die Ideen, die Müller-Armack nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat. Dies unter anderem in seiner Schrift «Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft». Müller-Armack trat damals auch, von der katholischen Soziallehre angetan, der CDU bei. 1933 (und ab 1940 als Professor in Münster) hatte er noch als Mitglied der NSDAP nationalsozialistische Ideologien unterstützt. So etwa mit seinem Buch «Staatsidee und Wirtschaftsordnung im Deutschen Reich». Von 1958–63 wirkte Müller-Armack als Staatssekretär für Europäische Angelegenheiten und Berater von Ludwig Erhard, der die wachsende Staatsquote kritisierte, die das Ende der sozialen Marktwirtschaft bedeute. Auch, weil sie die Marktkräfte schwäche.

MACHT KONZENTRIERT SICH

Im Kontext der Finanzkrise sieht sich heute der Staat noch mehr dazu gezwungen, in die Märkte einzugreifen, die offenbar nur beschränkt in der Lage sind, sich selbst zu regeln. Damit geraten jene libertären Vorstellungen weiter ins Abseits, die an einem rigorosen Markt festhalten und staatliche Eingriffe für die Krise verantwortlich machen. Diese Vorstellungen orientieren sich am amerikanischen «Liber-

tarianism», der sich gegen jeglichen staatlichen Zwang auf die Märkte wendet. So postuliert der Manchesterliberalismus völligen Freihandel. Er lehnt, wie die Laissez-faire-Haltung der Chicago-Schule, staatliche Sozialpolitik ab. Im Aufwind befinden sich derzeit jedoch Konzepte, die den Markt mehr ordnen wollen. Sie begründen die Krise der Finanzmärkte unter anderem mit der Globalisierung der Wirtschaft, die sich über politische Rahmenbedingungen hinwegsetzt. Die deutsche Bundespräsidentin Angela Merkel (2009) plädiert deshalb für eine internationale soziale Marktwirtschaft, in der sich auch die Wirtschaftsakteure vermehrt an politische Absprachen halten müssen. Alternative Ansätze weisen auf die beschränkte Reichweite dieses systemtreuen Vorschlages hin. Zum einen, weil die aktuellen Finanzprobleme keineswegs neu sind; und zum anderen, weil das grosse Vertrauen in die Selbstregulierung der Märkte vorwiegend den Mächtigen nützt und sich so der Reichtum extrem konzentriert, wie das Beispiel der Schweiz zeigt.

In der Schweiz besitzen 163 000 Millionäre mit 540 Milliarden Franken mehr als die restlichen 4,2 Millionen Steuerpflichtigen (Eidgenössische Steuerverwaltung 2006). 68 Prozent der privaten Steuerpflichtigen haben weniger als 100 000 Franken Nettovermögen. Zusammen kommen sie auf sechs Prozent des Vermögens. Wie das Wirtschaftsmagazin «Bilanz» (21/2008) schätzt, erhöhten die 300 Reichsten in der Schweiz ihren Reichtum von 86 Milliarden Franken (1989) auf über 459 Milliarden Franken (2008). Die zehn Reichsten verloren von ihren 126 Milliarden Franken durch die Finanzkrise 16 Milliarden. Bei den Einkom-